



notiert

Mitteilungen für
Freundinnen und Freunde der DPSG
Frühjahr/Sommer 2025

92

JUNG und ALT

Alt und jung,
ein Gegensatz?
Eher nicht,
denn die
Generationen
gehören
zusammen.



THEMA Jung und Alt

Der Lauf des Lebens führt uns unweigerlich von der Jugend zum Alter und er verläuft nicht konfliktfrei. Persönliche Probleme, Interessenskonflikte und gesellschaftliche

8 Rahmenbedingungen geben ein Muster vor, in dem wir uns immer wieder bewähren müssen.



- 3 Editorial
- 4 Mitglieder und Freunde
- 8 **Thementeil: Jung und Alt**
Deutschlands Umgang mit Kindern und Jugendlichen
- 11 Jung und Alt – Unterschiedlich oder Anders?
- 12 Kinder und Jugendliche – eine abgehangte Minderheit?
- 15 Ohne Abenteuer wäre das Leben tödlich langweilig
- 16 Altersdiskriminierung
- 17 Noch mehr Ungleichheit fürs Schulsystem?
- 18 Den Kern freilegen
- 21 Interkulturelle Reflexion
- 24 Aus dem F+F-Bundesverband
- 25 Aus der DPSG
- 26 Aus den Diözesen
- 30 »Hotspot«
- 32 Am Lagerfeuer
- 33 Wiedergefunden
- 34 Aus der Geschichte der Pfadfinder
- 36 Leser schreiben
- 37 Unsere Neuen
- 38 Unsere Toten
- 46 Bücher
- 47 Wegzeichen
- 48 Über das Älterwerden

Titelbild: Collage aus zwei Holzschnitten von Johannes Stumpe.

Titeltypografie: Dieter Kluth

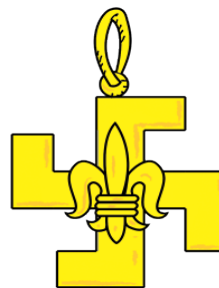


Die Partnerschaftsarbeit der DPSG ist ein Erfolg. Susanna Kersting beschreibt die Kooperation mit Bolivien, Thomas Lawo berichtet von der legendären Dahomey-Fahrt.

21

Wir führen eine neue Rubrik ein, den »HotSpot«. Hier greifen wir Themen auf, die in der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion brisant sind.

30

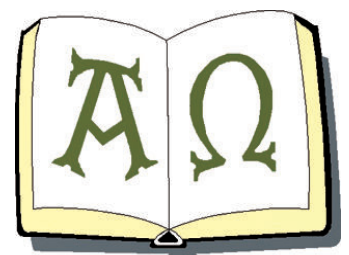


Johannes Winter beleuchtet die von BiPi initiierte und verstörende Verwendung der Swastika in der Pfadfinderbewegung.

34

Viele Weggefährten haben uns in den letzten Monaten verlassen. Die Würdigung ihres Lebensweges ist uns Auftrag und Verpflichtung.

38



Liebe Freundinnen und Freunde,

heute beginnt das Editorial mit einer möglicherweise verstörenden Grafik, die aber sehr direkt auf den Thementeil unseres Heftes hinweist. Und vielleicht darüber hinaus. Vorge stellt sei hier also das Vexierbild »Meine Frau und meine Schwiegermutter«.



Die Darstellung ist eine berühmte Kippfigur. Die älteste bekannte Darstellung der »junge Frau – alte Frau« befindet sich auf einer deutschen Postkarte aus dem Jahr 1888. Das Motiv wurde in der Folge von einigen Künstlern dargestellt. Hier vom englischen Cartoonisten William Ely Hill (1887 bis 1962). Sie erschien 1915 im US-amerikanischen Satiremagazin Puck.

Was sehen wir darin? Die Frage ist falsch gestellt. Denn es muss heißen: was sehe ICH darin. Zunächst ist es natürlich ein Spaß, der sich entweder sofort oder mit einem Augenzwinkern auflöst. Steckt aber nicht doch eine tiefere Weisheit hinter dem Bild? Offenkundig ist, dass man das sieht, was man sehen will. Eine alte Weisheit der Psychologie. Mit dem Augenzwinkern changiert man bequem zwischen den Welten und muss sich nicht festlegen.

Da aber setzt die Frage »alt oder jung« oder »jung oder alt« an. Und darum geht es in die-

sem Heft. Die Pfadfinderbewegung setzt seit Beginn an auf das Zusammenwirken von Jung und Alt, macht es zu einem pädagogischen Prinzip. Es gibt unterschiedliche Interpretationen, vor allem in den bündisch geprägten Gruppen, etwa »Jugend führt Jugend«, »gemeinsam in der altersübergreifenden Sippe«, »gemeinsam auf der Lebensfahrt«. Die DPSG hat sich auf der Basis der Katholischen Jugendarbeit dafür entschieden, dass erwachsene Leiterinnen und Leiter den Gruppenmitgliedern eine Entwicklung zur Selbstverantwortung und Selbstständigkeit vermitteln. Ein guter Weg. Das bedeutet Achtung der »jungen« Gruppenmitglieder und der »älteren« Leitungskräften. Das Miteinanderleben in der Praxis entwickelt sich im Diskurs, in der Mitbestimmung und führt zur gemeinsamen Verantwortung.

Natürlich lauern auf diesem Weg allerlei Fallgruben: Amtsmissbrauch, sexueller und psychologischer Missbrauch, Indoktrination, Abhängigkeiten. Ein kluger und verantwortlicher Verband führt da Regeln ein, aber bürokratisch ist diese Gefahr nicht zu bändigen. Vermittelt werden muss reflektierte Empathie, damit Zusammenleben gelingt.

Schauen wir nochmals auf das Vexierbild. Es zeigt, jung und alt sind zwei Seiten einer Medaille. Die eine Seite ist ohne die andere nicht zu haben. Oder, wie ich im Zeitenlauf zunehmend vorwitzigen Jüngeren (meist sind sie mittelalt) gerne sage: Das Alter ist unsere Zukunft!

Beste Grüße,



Dr. Anton Markmiller

PS: Die Titelseite zeigt eine Collage aus Metall-Kunstwerken von Johannes Stumpe zum Thema. Johannes war Redakteur des »rover« von 1960 bis 1969 und Autor vieler Artikel in anderen DPSG Zeitschriften. In der Bundesleitung hat er mitgearbeitet und war unter seinem Pseudonym »Jo Pestum« Autor vieler Kinderbücher.

Deutschlands Umgang mit Kindern und Jugendlichen

Für Aladin El-Mafaalani sind Kinder eine abgehängte Minderheit. Deutschlands Politik und Gesellschaft ignorieren Kinder und Jugendliche weitgehend. Der Soziologe sieht jetzt besonders eine Generation in der Pflicht, dies zu ändern. Ein gekürztes Interview aus der tageszeitung (taz).

taz: Aladin El-Mafaalani, Sie fordern Minderheitenschutz für Kinder, weil Kinder in dieser Gesellschaft total am Arsch sind, verstehen wir Sie da richtig?

Aladin El-Mafaalani: So sagen wir das nicht. Wir beschreiben aber, dass Kinder in einer modernen Gesellschaft strukturelle Außenseiter sind. Das ist schon lange so, systemtheoretisch würde man sagen, die gesellschaftlichen Systeme haben sich etabliert, und Kinder kommen darin nicht vor. Sie sind Randerscheinungen, Kinder sind in Familien oder werden in Sonderumwelten des Erziehungs- und Bildungssystems ausgelagert. Wir wollen den Fokus der alternden Gesellschaft auf Kinder richten.

taz: Kinder werden von Politik und Gesellschaft schon lange ignoriert, sagen Sie. Was ist das Neue?

Aladin: Das Neue ist, dass Kinder eine immer kleiner werdende Gruppe sind und mittlerweile eine Minderheit. Der Außenseiterstatus, in der Gesellschaft keinen Platz zu haben, außer in der Familie, und sonst immer nur zu stören, wird jetzt ergänzt und verstärkt durch die geringe Größe der Gruppe. Man könnte sagen: Nur weil es so eine kleine Gruppe ist, konnte man während der Pandemie so harte Maßnahmen durchziehen. Als die Boomer Kinder waren, waren sie doppelt so viele wie heute, es wäre schon technisch nicht möglich gewesen, einfach alle Schulen zu schließen und die Kinder zu Hause zu lassen. Wir können mit harten Fakten belegen, dass Kindheit immer schwieriger wird und das Interesse dafür sehr gering ist. Die Bildungsstudien zeigen, dass ein Negativrekord nach dem

anderen aufgestellt wird. Zudem ist das Wohlergehen der Jugendlichen, sind ihre Gesundheitsbefunde, echt problematisch – und das alles, obwohl die Ausgaben steigen. Dann kommt hinzu, dass schon bald Rentnerinnen und Rentner eine Mehrheit bilden und sie die Wahlen entscheiden werden. Früher haben diejenigen entschieden, die den Laden am Laufen halten. Das sind also auch demokratietheoretisch bedenkliche Entwicklungen.



»Unsere Zukunft liegt auch in euren Händen!«



Auch in Polen – Jugend protestiert.



TOBIAS SCHWARZ

taz: Das Interessante ist, dass Sie nicht von den deprivilegierten Kindern sprechen, sondern von allen, unabhängig vom Elternhaus. Alle werden diskriminiert?

Aladin: Kinder und Jugendliche sind die politisch ignorierteste Randgruppe der Gesellschaft. Dabei muss diese Minigruppe demnächst die vielen Renten bezahlen und den ganzen Laden am Laufen halten.

taz: Das ist kulturell herausfordernd, dass Sie Diskriminierung nicht über Klassen, sondern über Alterskohorten beschreiben.

Aladin: Ja, das ist ein neues Phänomen. Und dann kommt noch hinzu: Wenn man das Selbstbild der Bevölkerung anschaut, würde eine überwältigende Mehrheit sagen, dass Kinder wichtig und toll sind.

taz: Wie begründen Sie denn, dass nicht nur manche, sondern alle benachteiligt werden?

Aladin: Wir haben das im Buch exemplarisch am Geburtsjahrgang 2007 festgemacht, der dieses Jahr volljährig wird. An diesem Jahrgang kann man erkennen, dass alle gesellschaftlichen Krisen und Veränderungen in Kindheit und Jugend klassenunabhängig durchschlagen. Diese Generation hat sehr starke gemeinsame Erfahrungen gemacht. Als sie in der Grundschule waren, war die sogenannte Flüchtlingskrise 2015 bis 2016. Die haben sie viel stärker als die Erwachsenen er-

lebt, weil die Geflüchteten in den Turnhallen ihrer Schulen untergebracht wurden, weil die Kinder der Geflüchteten ihre MitschülerInnen wurden und sie von den Schicksalen viel mehr mitbekommen haben. Sie haben auch mitbekommen, dass Erwachsene im normalen Alltag keine Orientierung mehr haben und bisweilen die Fassung verlieren und dass seitdem eine große Polarisierung stattfindet.

taz: Dann kommen 2018 immerhin Fridays for Future?

Aladin: Ja, aber diese kurze Zeit erlebten sie nur als Beobachter, sie waren noch zu jung zum Streiken. Das war Anlass für ein bisschen Optimismus, der aber bereits 2020 durch die Pandemie erschüttert wird. Vollständiger Lockdown, nichts funktioniert. Die Institutionen, die vorher gekriselt haben, haben nun komplette Aussetzer. Der 2007er Jahrgang ist in der frühen Teenie-Phase, also einer heiklen Entwicklungsstufe, und bekommt einen Fullstop verpasst. Dann hört die Pandemie auf und der Ukraine-Krieg beginnt. Wieder Geflüchtete, wieder volle Schulen, wieder polarisierte Diskurse, und dazu noch eine Energiekrise. Kinder und Jugendliche haben viel sensibler darauf reagiert, dass wir im Winter keine Heizung mehr haben könnten und so weiter und so fort. Hinzu kommt das Sondervermögen Bundeswehr bis hin zur Wiedereinführung der Wehrpflicht. Auch darauf haben junge Leute sehr empfindlich reagiert. Dann der Gaza-Krieg, den sie über TikTok viel direkter verfolgt haben als wir Erwachsenen.

taz: Sie kennen nur Krise?

Aladin: Im Prinzip kann man sagen: Sie wachsen in einer Gesellschaft auf, in der es ein Märchen ist, dass Deutschland für Funktionalität, Verlässlichkeit und Pünktlichkeit steht. Das haben sie nie erlebt. Übrigens auch wichtig: Für sie ist die AfD eine ganz nor-



BERTELMANN-STIFTUNG

»Fridays for Future« hat die Jugend bewegt.

male Partei. Sie kennen keine Zeit davor. Auch nicht vor TikTok, es ist für sie das Gewöhnlichste überhaupt, dass sie sich dort informieren und von der AfD angesprochen werden. Erwachsene, Eltern und Lehrkräfte erleben sie regelmäßig als überforderte Menschen, die kaum Orientierung geben. Und das alles ist unabhängig davon feststellbar, ob die Kinder in Wohlstand oder in Armut aufwachsen, ob es Jungs oder Mädchen sind. Und dieser 2007er-Jahrgang wurde 2022 in der PISA-Studie untersucht: mit den schlechtesten Befunden im Hinblick auf die zentralen Kompetenzbereiche, die jemals gemessen wurden. Und beim Wahlverhalten sieht man, dass es sich um eine Entfremdung handelt. Sie wählen von extrem rechts bis sehr, sehr links vor allem die kleinen Parteien: Volt, die Tierschutzpartei und Die Partei kommen bei ihnen auf gute Ergebnisse.

taz: Viele Ältere haben diese Jungen erst wahrgenommen, als sie bei der EU-Wahl verstärkt AfD wählten. Tenor: Hä, was läuft denn bei denen falsch?

Aladin: Genau. Anstatt zu fragen: Hä, was haben wir eigentlich falsch gemacht? Oder was haben wir in den vergangenen Jahren übersehen? Erstmal ist es ein Trugschluss, dass es einen Rechtsruck gab. Klar, CDU und AfD sind auf Platz eins und zwei. Aber wenn man alle linken Parteien zusammenrechnet, ist es tendenziell schon links. Nur ist die Bandbreite riesig. Was wir Erwachsenen unter Sonstige packen, ist bei der jungen Generation 30 Prozent, also der größte Balken. Und im Übrigen: Was Ende Januar 2025 passiert ist, wird sich ebenso auf junge Menschen auswirken. Nachdem für sie die AfD faktisch Normalität ist, wurde diese Partei normativ normalisiert. Dass die Parteien, die Deutschland länger als jede andere

regieren, also CDU/CSU und FDP, mit der AfD gemeinsame Sache machen, könnte einen großen Impact auf viele junge Menschen haben. Die weitere Spaltung der Gesellschaft wird noch eine große Herausforderung für jene, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, seien es Eltern oder Lehrkräfte.

taz: Was schließen Sie daraus?

Aladin: In einem Satz zusammengefasst: Für sie ist der Ausnahmezustand ein Normalzustand und deshalb haben sie einen ganz anderen Blick als wir Erwachsenen. Wir denken immer noch in »Krise«, denn wir haben früher die Erfahrung von so etwas wie Stabilität gemacht und damit vergleichen wir die Situation heute. Bei jungen Menschen sind alle Krisen viel stärker und unmittelbarer eingeschlagen mit bereits jetzt nachhaltig messbaren Folgen. Das ist aber in der öffentlichen Wahrnehmung nicht präsent.

Aladin El-Mafaalani ist Soziologe und seit 2024 Professor für Migrations- und Bildungssoziologie an der Technischen Universität Dortmund. Er ist Träger des Bundesverdienstkreuzes. Bücher: »Das Integrationsparadox« (2018), »Mythos Bildung« (2020) und »Wozu Rassismus« (2021). Sein neuestes Buch »Kinder – Minderheit ohne Schutz«, das er gemeinsam mit Sebastian Kurtenbach und Klaus Peter Strohmeier verfasst hat, ist im Januar bei Kiepenheuer & Witsch erschienen.



Aladin El-Mafaalani

T&Z



Alt werden ist ein Geschenk!

Das Buch von Henning Scherf stammt zwar von 2013, ist aber nachwievor aktuell. Wer älter wird, kann Erfahrungen aus früheren Lebensphasen abrufen – ein innerer Reichtum, ein mehr an Leben und eine Grundlage für die Fähigkeit, sich in andere, gerade in Jüngere einzufühlen. Henning Scherf: »Alt werden ist keine Mutprobe, kein Kampf. Alt werden ist ein Geschenk! Ich würde mir wünschen, dass die 68er, die den Jugendkult und Sprüche wie 'Trau keinem über 30' in die Welt gesetzt haben, das heute auch so sehen«.

Henning Scherf, Dr. jur., geb. 1938, war lange Jahre Sozial-, Bildungs- und Justizsenator und von 1995 bis 2005 Bürgermeister und damit Ministerpräsident des Bundeslandes Bremen. 2019 wurde Henning mit der St. Georgsplakette durch den VDAPG und den F+F Bundesverband ausgezeichnet.

Warum Jung und Alt zusammengehören
Gebundene Ausgabe, 2013,
von Uta von Schrenk (Herausgeberin),
Henning Scherf (Autor). Verlag Herder,
ISBN-13: 978-3451309120

Jung und Alt – Unterschiedlich oder nur Anders?

Eine Glosse von Siegfried Riediger

Es wird oft angemerkt, dass die junge Generation sich ganz anders im Leben verhalte als die ältere. Mir sind da Zweifel gekommen. Einige Beispiele:

Kommunikation: »Die Jungen sind nur noch in den sozialen Netzwerken unterwegs und bekommen daher nichts mit.« – Aber von den Älteren lesen ca. 7 Mio. Menschen täglich die Bildzeitung – auch da bekommt man die Realität nicht mit.

Work-Life-Balance: »Die Jungen achten nur auf die Work-Life Balance«, aber war es richtig, dass für die berufliche Karriere bei den Älteren die Familie, die Frau und die Kinder hintanstellen mussten?

Lernen aus der Geschichte: »Die Jungen kennen die Geschichte gar nicht.« – aber die Älteren haben die Geschichte nach dem Krieg einfach oft verdrängt! Was ist besser?

Verantwortung tragen: »Die Jungen wollen keine Verantwortung mehr übernehmen!« – Haben das die Älteren denn getan? Ich würde sagen, nicht immer.

Klimaschutz: »Bei den Jüngeren wird die Klimaproblematik zu hoch gehängt!« – aber haben die Älteren diese Problematik nicht einfach missachtet und die Jüngeren müssen nun mit den Folgen leben?

Staatliche Sozialsysteme: Haben die Älteren diese nicht einfach etwas geplündert, zu Lasten der jun-

gen Generation? Und die Jüngeren haben nicht einmal dagegen protestiert.

Infrastruktur: Ist es nicht eine große Ungerechtigkeit, dass die Bundesregierungen der vergangenen Jahrzehnte die Instandhaltung der Infrastruk-



Graffiti des anonymen Künstlers Banksy »No Future«, der Ballon des Mädchens hält das »O« des vorhergehenden Graffitis eines ebenso unbekannten Sprüher.

tur massiv vernachlässigt haben und zudem noch der Atomindustrie die mehrere hundert Jahre dauernde Entsorgung des bereits entstandenen Atom- mülls für nur 25 Mrd. € abgekauft hat. Die heute Jungen werden all diese Investitionsrückstände und für das Märchen vom billigen Atomstrom bezahlen müssen.

Politische Ausrichtung: »Die Jüngeren wählen sehr stark die radikalen Parteien – links und rechts!« – Kann man das nicht verstehen, wenn man bedenkt welche Probleme die junge Generation von den Älteren erbt? Und die Ergebnisse des jüngsten Koalitionsvertrages geben diesen radikalen Strömungen auch noch recht. Hier standen die Jüngeren nicht im Fokus, wohl aber Klientelpolitik, wie die Senkung der MwSt. in der Gastronomie.

Fazit: Ich meine, diese Problematik der Generationengerechtigkeit verlangt nach einer sehr differenzierten Betrachtungsweise. Das wollen wir in diesem Heft versuchen.

Sokrates, der Weise

Unverständnis, wechselseitige Vorwürfe: Wenn Ältere und Jüngere unterschiedlicher Meinung sind, geht es schnell hoch her, in der Familie wie in der Gesellschaft. Es kommt zum Streit, und zwar oft zu einem besonders heftigen, bei dem beide Seiten ir-

gendwann verletzend oder verletzt sein können, so dass man sich fragt, wie man da überhaupt jemals wieder rauskommen will. Oder, ob man da überhaupt jemals wieder rauskommen will.

Dass sich die Generationen nicht immer gut verstehen,

wusste schon Sokrates. Von ihm ist überliefert, die Jugend habe schlechte Manieren, verachte die Autorität, habe keinen Respekt vor älteren Leuten, widerspräche ihren Eltern, schwadroniere in der Gesellschaft und tyrannisiere ihre Lehrer. Und Sokrates hat vor zweitausendvierhundert Jahren gelebt.

Kinder und Jugendliche – eine abgehängte Minderheit?

»Alt und Jung im Dialog«

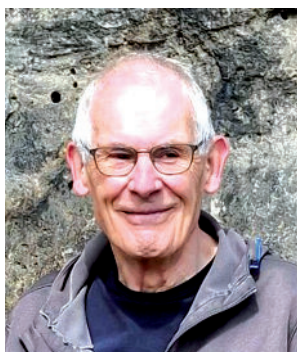
Ein Interview von Josef Niehaus
mit seinen Enkeln

Das Interview mit Soziologe Aladin El-Mafaalani, Professor für Migrations- und Bildungssoziologie an der TU Dortmund, das sich in Ausschnitten als Leitartikel in dieser Rubrik findet, spricht von Kindern und Jugendlichen als einer abgehängten Minderheit. Eine These, die über meinen Blick auf junge Leute als einer vernachlässigten Generation weit hinausgeht.

El-Mafaalani votiert unter anderem für einen Minderheitenschutz für Kinder im Grundgesetz und ein institutionelles Anhörungsrecht der jungen Generation. Es müssten Zukunftsräte etabliert werden, über die Zehn- bis Dreißigjährige bei jedem Gesetz öffentlich anzuhören sind. Mein Vorschlag richtet sich auf die Absenkung des Wahlalters. Bei der Europawahl 2024 besaßen junge Leute ab 16 das aktive Wahlrecht, zur Bundestagswahl am 23. Februar 2025 jedoch erst mit Vollendung des 18. Lebensjahres. An der Kommunalwahl NRW am 14. September 2025 wiederum können junge Leute ab 16 ihre Stimme abgeben.

Vor der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 fand bundesweit für Jugendliche ab der Klasse 7 die Juniorwahl 2025 statt (www.juniorwahl.de/bundestagswahl). In Bayern beteiligten sich 1320 Schulen, in NRW 1445. Wahlberechtigt waren bundesweit insgesamt 2.072.516 Jugendliche, die Wahlbeteiligung lag bei 78,8 %. Überrascht haben mich einerseits Übereinstimmungen mit dem Ergebnis der Bundestagswahl und andererseits bedeutsame Abweichungen.

Ich habe darüber mit meinen Enkeln Niko und Ruven gesprochen.



1 Josef: Wie steht ihr zu der These von der abgehängten Minderheit der Kinder und Jugendlichen? Welche Schritte sind eurer Meinung erforderlich, damit aus der abgehängten Minderheit der Kinder und Jugendlichen eine einflussreiche Generation entstehen kann? *Josef Niehaus (Jahrgang 1946)*

2 Niko: Ich stimme dem Aspekt zu, dass Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft eine »abgehängte Minderheit« darstellen. Sie haben viel zu wenig Mitspracherecht bei Entscheidungen, die ihre Zukunft maßgeblich



betreffen. Parteiprogramme richten sich häufig an die ältere Generation, und politische Entscheidungen – wie sie womöglich auch von einer neuen Regierung (Stand: 26. April) getroffen werden – belasten vor allem die kommenden Generationen. All das zeigt deutlich: Es muss sich etwas ändern. In Deutschland gibt es auf kommunaler und teilweise auch auf Landesebene Jugendräte, die die Interessen junger Menschen vertreten sollen. Doch oft bleibt ihre Funktion rein symbolisch, denn echtes Mitbestimmungsrecht haben sie nicht. Deshalb fordere ich: Jugendräte brauchen mehr Einfluss und verbindliche Mitspracherechte in der Politik.

Ein weiteres Problem ist die mangelnde politische Bildung vieler Schülerinnen und Schüler – in Deutschland und weltweit. Vielen ist nicht bewusst, was Demokratie bedeutet und welches Privileg sie darstellt. Daher müssen Schulen politische Bildung viel stärker fördern und junge Menschen gleichzeitig vor Fehlinformationen und Manipulation durch soziale Medien schützen.

Das führt mich zu meinem nächsten Punkt: dem Wahlalter. Ich bin gegen eine Senkung des Wahlalters von 18 auf 16 Jahre. Der Grund dafür ist, dass viele Jugendliche – beeinflusst durch populistische Inhalte in den sozialen Medien – zu extremeren politischen Positionen neigen. Das zeigen auch Umfragen vergangener Wahlen, in denen rechte und linke Parteien unter Jugendlichen besonders stark waren. Wenn Jugendliche solche Inhalte unkritisch übernehmen, kann das zu einer gefährlichen Radikalisierung führen.

Nicht zuletzt müssen sich politische Parteien sowohl thematisch als auch demografisch stärker an der jungen Generation orientieren. Parteiprogram-

me sind derzeit vor allem auf ältere Wählerinnen und Wähler ausgerichtet. Das muss sich ändern. Ein möglicher Ansatz wäre die Einführung einer Altersquote, die sicherstellt, dass junge Menschen bei politischen Entscheidungen stärker beteiligt werden.

Niko Niehaus (Jahrgang 2011)

3 Ruven: Dass Kinder und Jugendliche eine angemessene Interessenvertretung haben sollten, steht für mich außer Frage, zumal sie ja diejenigen sind, die wohl die Folgen heutiger Weichenstellungen am stärksten spüren dürften. In dieser Beziehung liegt der Soziologe Aladin El-Mafaalani durchaus richtig, wenn er den zunehmend stärker werdenden, demographisch bedingten Gegenwartsbezug bemängelt und mehr Rücksicht auf die Zukunft und besonders auf die Generationengerechtigkeit anmahnt.



Kindern und Jugendlichen mangelt es wegen ihres Minderheitendaseins an Fürsprechern, einer Lobby, die unmittelbar Einfluss auf politische Entscheidungen ausüben könnte. Eine logische Schlussfolgerung daraus ist die häufig debattierte und vielfach von Kinder- und Jugendverbänden geforderte Absenkung des Wahlalters auf Bundesebene auf 16 Jahre. Infolge derer würde sich die Wählergruppe der »jungen Menschen« um die Anzahl der 16- und 17-jährigen erweitern. Dementsprechend stiege auch der Einfluss dieser Altersgruppe bei Wahlen, wodurch Parteien sich wohl konkret veranlasst sehen könnten, Maßnahmen zu Gunsten dieser Wähler in ihr Programm aufzunehmen. An sich eine gute Sache, welche aber ohne eine Vielzahl flankierender Maßnahmen zu kurz gedacht wird: früher beginnende politische Bildung in der Schule, stärkere Regulierung der sozialen Medien, eine gezieltere Förderung des Bildungssystems, auch im Sinne einer Sensibilisierung für neue Herausforderungen...

Kindern und Jugendlichen mangelt es wegen ihres Minderheitendaseins an Fürsprechern, einer Lobby, die unmittelbar Einfluss auf politische Entscheidungen ausüben könnte. Eine logische Schlussfolgerung daraus ist die häufig debattierte und vielfach von Kinder- und Jugendverbänden geforderte Absenkung des Wahlalters auf Bundesebene auf 16 Jahre. Infolge derer würde sich die Wählergruppe der »jungen Menschen« um die Anzahl der 16- und 17-jährigen erweitern. Dementsprechend stiege auch der Einfluss dieser Altersgruppe bei Wahlen, wodurch Parteien sich wohl konkret veranlasst sehen könnten, Maßnahmen zu Gunsten dieser Wähler in ihr Programm aufzunehmen. An sich eine gute Sache, welche aber ohne eine Vielzahl flankierender Maßnahmen zu kurz gedacht wird: früher beginnende politische Bildung in der Schule, stärkere Regulierung der sozialen Medien, eine gezieltere Förderung des Bildungssystems, auch im Sinne einer Sensibilisierung für neue Herausforderungen...

16 bis 17-jährige stellen zwar keine übermäßig große Ausnahme dar, was die Anfälligkeit für stark vereinfachte Lösungsansätze, Fake News und Radikalisierung betrifft. So überwiegt in meinen Augen dennoch die Gefahr, dass sich eine mangelnde Fähigkeit und fehlende Kompetenz hinsichtlich der gesellschaftlichen und gesetzgeberischen Zusammenhänge ausweiteten, welche mir nur allzu oft im Schulleben als 17-jähriger begegnen. Ein Phänomen,

das sich mitnichten nur auf diese Altersgruppe beschränkt. Aber gepaart mit ungesundem Medienkonsum richtet es mehr Schaden an als, dass hier die Zukunft stärker in den Fokus rückt.

Für ein Land wie Deutschland, das für sich beansprucht, fortschrittlich zu sein, dürfte doch wohl die kollektive Einsicht vorherrschen, dass bereits das gegenwärtige Wohl der Kinder essentiell für deren Entwicklung und damit die Zukunft Deutschlands entscheidend ist. Den Wohlstand vorheriger Generationen, die auf die Versorgung durch die arbeitende Generation vertrauen, will ich nicht grundsätzlich infrage stellen. Aber den Sorgen und Ängsten, Vorschlägen und Initiativen der jungen Generationen muss mit einem unvoreingenommenen Gehör begegnet werden. Und was mir wichtig ist zu betonen: Es gilt abzuwägen, zu beurteilen und zu entscheiden, was hier und heute zumutbar und erreichbar sein muss.

Eine respektvolle und gerechte Wahrnehmung der heranwachsenden Generationen sollte nicht nur vor dem Hintergrund der Inanspruchnahme als Wählergruppe durch Wahlversprechen stattfinden, sondern sich als auf Vernunft gründende Selbstverständlichkeit verfestigen.

Ruven Panju-Niehaus (Jahrgang 2007)

Baustein eines Generationenvertrages mit Zukunft: Kindern und Jugendlichen mehr Eigenverantwortung zusprechen

Uns, den Alten, fällt es nicht immer leicht, Kindern und Jugendlichen ein Mehr an Eigenverantwortung zuzusprechen. Mit Blick auf einen Generationenvertrag mit Zukunft kommt es jedoch darauf an, dass junge Menschen Mitgestaltung und Mitbestimmung konkret und nachhaltig erleben können. Kinder- und Jugendbeteiligung ist daher ein elementarer Baustein der Demokratieförderung. Sie muss im eigenen Lebensumfeld, beispielsweise der Schule, ansetzen und durch das Zusammenführen von Entscheidungsbefugnis und Finanzverantwortung zu konkreten Ergebnissen führen. Auch wenn diese uns Alten nicht immer zusagen! Wie aber lässt sich eine weitreichende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bewerkstelligen? Meine Antwort: Das Projekt Schüler:innen-Haushalt, inzwischen bundesweit praktiziert! Wer dazu im Internet stöbert, stößt auf vielfältige und überzeugende Projektberichte.

Josef Niehaus

Beim Schüler:innenHaushalt bestimmen Schüler:innen in einem demokratischen Prozess über ein eigenes Budget und gestalten so gemeinsam ihre Schule. So wird Demokratie erlebbar! www.schuelerinnen-haushalt.de/

Im Heft 91 von »notiert« beschrieb Johannes Winter die befremdlichen Beziehungen von Baden-Powell zum Nationalsozialismus, dazu zeigten wir eine Handzeichnung Bi-Pis' mit einem Swastika-Emblem. Hier nun eine entsprechende Einordnung.

Hakenkreuze im Pfadfindertum

Eine historische Betrachtung
und Einordnung

Von Johannes Winter

Es ist für mich immer noch irritierend, wenn ich Hakenkreuze in Zusammenhang mit Pfadfindern sehe. Im juristischen Sinn ist in Deutschland eindeutig und klar: Die Nutzung des Hakenkreuz-Symbols ist gemäß § 86a Strafgesetzbuch (StGB) strafbar. Wer Hakenkreuze verwendet, setzt sich der Gefahr einer Strafverfolgung aus.

In anderen Kulturkreisen ist das Hakenkreuz nicht negativ belegt. In Teilen der altindischen Mythologie galt die »Swastika«, wie das Symbol dort genannt wurde, als Symbol des vollkommenen Lebens: Ausgehend vom Lebenszentrum symbolisierten die vier Arme die Möglichkeiten menschlicher Entwicklung: Gott werden, in die Hölle verdammt werden, Wiederkehr als menschliches Wesen oder als niederes Tier. Es stand für das Leben schlechthin, als Zeichen des Heils und der Wende zum Glück. Im Hinduismus ist das Hakenkreuz ein Zeichen für den Sonnenaufgang.



Ursprünglich ein Glückszeichen

Baden-Powell hat die Swastika während seiner Militärzeit in Indien als Symbol für Glück kennengelernt und schon 1908 als Abzeichen und Verdienst- und Dankesmedaille in die englische Pfadfinderbewegung eingeführt; Hitler war zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt. Vor der Hochzeit hat Baden-Powell 1912 seiner zukünftigen Frau Olave das englische Pfadfinder-Swastika als Halskette geschenkt. In vielen nationalen Pfadfinderorganisationen gab es Swastika-Abzeichen, auch in Europa. Hakenkreuz-Symbole finden sich auf Umschlägen von Pfadfinderbüchern (Kiplings »Kim«, »The Scouts Handy Book der amerikanischen Pfadfinderorganisation BSA 1913).

Im deutschen Kaiserreich wurde in völkisch-nationalistischen Kreisen die Theorie von einer arischen Herrenrasse populär, deren legitime Nachfolger die Germanen, und damit insbesondere auch das deutsche Volk, seien. Das Hakenkreuz wurde so zum Bekenntnissymbol für Volkstum und gegen eine vermeintlich jüdisch-christliche Überfremdung. Zahlreiche Splittergruppen und völkisch-antisemitische Zeitschriften verbreiteten ihre Ideologie unter dem Zeichen des Hakenkreuzes. Besondere Bedeutung hatte die in München nach dem I. Weltkrieg gegründete Thule-Gesellschaft. Benannt nach einem sagenhaften Land im Norden, fanden sich hier militante Antisemiten und Gegner der Weimarer Republik zusammen. Hitler selbst beanspruchte für sich, die Gestaltung des Hakenkreuzes als Symbol der nationalsozialistischen Bewegung entwickelt zu haben. Im August 1920 wurde das Hakenkreuz zum offiziellen Banner der NSDAP erklärt.

Für mich überraschend war die Tatsache, dass im Schrifttum von Baden-Powell das Hakenkreuz erst im Jahr 1921 ausführlicher behandelt wird. In seinem Buch »What Scouts Can Do« geht Baden-Powell auf knapp einer Seite (Seite 127/128 im Original) auf die Herkunft der Swastika ein und beschreibt das Hakenkreuz als das Abzeichen der Kameradschaft unter den Pfadfindern der ganzen Welt, das die Dankbarkeit für einen Gefallen zum Ausdruck bringen soll, den ein anderer Pfadfinder getan hat.

Ein unbedachtes, naives Verwenden

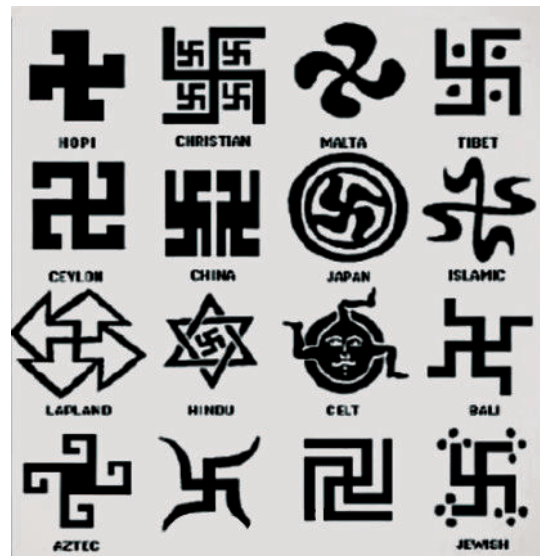
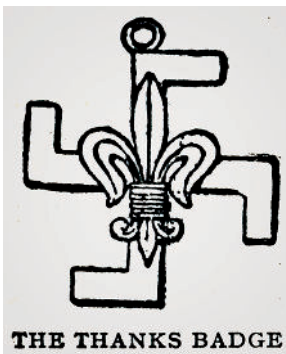
War nun Baden-Powell ein Anhänger und Verfechter des nationalsozialistischen Gedankengutes, weil er das Hakenkreuz getragen hat? Nach der historischen

Datenlage kann man das verneinen. Das Swastika gab es in der Pfadfinderbewegung schon, bevor die Nationalsozialisten es für ihre Ideologie und ihre Zwecke missbraucht haben.

Wie so oft, gibt es ein »aber«. Der Mensch Baden-Powell war in vielen Dingen viel zu naiv und hat sich dadurch oft Kritik eingehandelt – nachvollziehbar und begründet! In der Baden-Powell-Biografie von Tim Jeal liest man dazu: Im Juni 1933, wenige Monate nach der Machtübernahme der Nazis, schrieb Baden-Powell über seine eigene Verwendung des Hakenkreuzes und war bemüht, sein Hakenkreuz von dem der Nazis abzugrenzen. Aber er war dennoch entschlossen, sein Zeichen nicht aufzugeben, nur weil die Deutschen es übernommen hatten. »Im Februar 1935 traf Baden-Powell, stur, wie er war, die Entscheidung, noch mehr Danksagungskarten mit dem Hakenkreuz darauf drucken zu lassen. Niemand

würde ihn daran hindern, das Symbol zu verwenden, das er 30 Jahre zuvor eingeführt hatte.« Bald darauf war er gezwungen, seine Einstellung zu ändern. Es erreichten ihn Berichte, dass mehrere Träger des »Dankesabzeichens« bei Reisen durch Mitteleuropa angegriffen worden seien. Nach 1935 benutzte Baden-Powell das Zeichen dann nie mehr.

Auch Baden-Powells Haltung zum Nazi-Regime war geprägt von seiner Naivität: Das Internationale Pfadfinderbüro (IB) hatte frühzeitig die Devise einer Null-Toleranz- und Kommunikationspolitik gegenüber dem Hitler-Regime ausgegeben. Dass der Mensch Baden-Powell sich daran nicht gehalten hat, hat zu erheblichen Spannungen zwischen ihm und dem IB geführt.



ALLE BILDER: WOSM

Das Symbol im öffentlichen Raum

Was verleiht Symbolen, die den öffentlichen Raum dominieren, eigentlich ihre Bedeutung? Wann werden sie als Bedrohung wahrgenommen? Wie transformieren sie sich von einfachen Zeichen hin zu Botschaften, die einschüchtern, weil in ihnen explizit zur Vernichtung aufgerufen wird, weshalb es sich auch um Ausdrucksformen einer menschenverachtenden Ideologie handelt?

Die Swastika ist dafür ein Beispiel. In Japan zierte dieses Zeichen buddhistische Tempel-Ornamente und findet sich überall. Archäologische Funde aus der Region um Jericho belegen, dass es schon vor rund 9000 Jahren benutzt wurde. Es taucht nicht nur als Glückssymbol in der buddhistischen Kultur auf, sondern war auch weltweit mit unterschiedli-

chen Bedeutungen versehen. Ab dem 19. Jhd. wurde das Zeichen von völkisch-nationalistischen Bewegungen vereinnahmt. Für die rassistische und antisemitische Ideologie, mit der die Nationalsozialisten den millionenfachen industriellen Massenmord legitimierten, steht kein anderes Symbol so eindeutig, wie das Hakenkreuz. Der gezielte Einsatz vermeintlich harmloser Zeichen ist genau das, was sich menschenverachtende Ideologien zunutze machen, bis alle auf Linie gebracht sind.

Entscheidend ist also die Intention dahinter. Auf diese Weise kann ein Zeichen – unschuldig anmutend – zu einer globalen Bewegung werden, wie eine Welle.

Laura Cazés

in der Jüdischen Allgemeinen Zeitung (gekürzter Text)



Eins-zwei-drei im Sauseschritt, läuft die Zeit, wir laufen mit.

Über das Älterwerden

Von Wilhelm Busch

Das große Glück, noch klein zu sein,
sieht mancher Mensch als Kind nicht ein
und möchte, dass er ungefähr
so 16 oder 17 wär'.

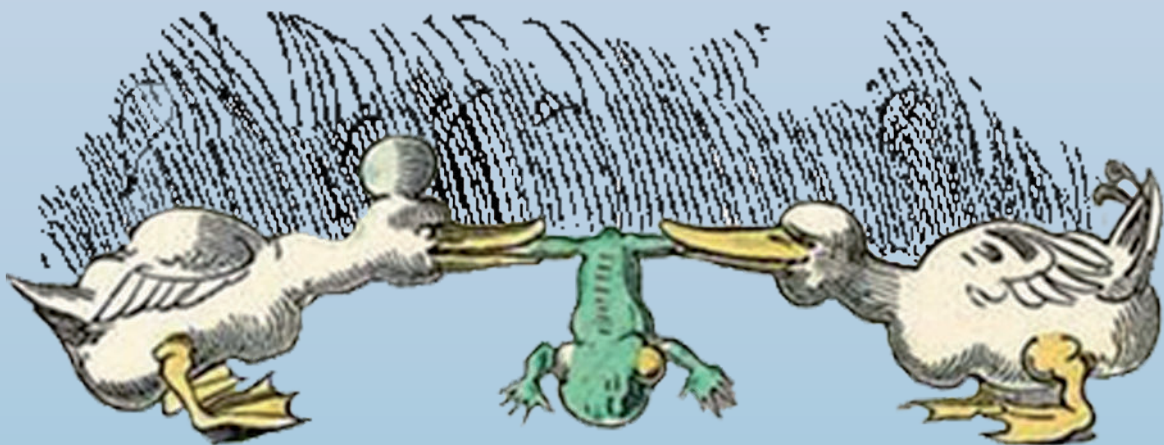
Doch schon mit 18 denkt er: »Halt!
Wer über 20 ist, ist alt.«
Warum? Die 20 sind vergnüglich –
auch sind die 30 noch vorzüglich.

Zwar in den 40 – welche Wende –
da gilt die 50 fast als Ende.
Doch in den 50, peu à peu,
schraubt man das Ende in die Höh'!

Die 60 scheinen noch passabel
und erst die 70 miserabel.
Mit 70 aber hofft man still:
»Ich schaff' die 80, so Gott will.«

Wer dann die 80 biblisch überlebt,
zielsicher auf die 90 strebt.
Dort angelangt, sucht er geschwind
nach Freunden, die noch älter sind.

Doch hat die Mitte 90 man erreicht
– die Jahre, wo einen nichts mehr wundert –,
denkt man mitunter: »Na – vielleicht
schaffst du mit Gottes Hilfe auch die 100!«



Im Leben stört es durchaus sehr: wird man gezogen hin und her.
Doch halt! Wer solches übersteht, aufrecht zur güld'nen Sonne geht.